

wieder still. Aber horch, waren das nicht Ruderschläge im Wasser? klang es nicht wie fernes Hämmern zu ihnen herüber? Kein Zweifel, das war der Feind, der hier zu landen versuchte! Sofort wurden nun im Lager der Stedinger die Krieger zusammengerufen, und bald standen sie unter Volko's Führung auf dem Deiche, ein kleines, aber todesmutiges Häuflein!

Wollte denn heute die Nacht nimmer, nimmer weichen? Noch nie hatte Volko und den Seinigen die Zeit so lange gedauert, als hier auf dem Deiche in peiniger Unge-
wissenheit. Bisweilen hörten sie Stimmen, Ruderschläge, Hundegebell, dann wieder war alles still; sollten sie sich getäuscht haben? Endlich, endlich begann im Osten die Dämmerung aufzusteigen, aber noch lag dichter Nebel über dem Flusse und seinen Ufern; erst der aufgehenden Sonne gelang es, denselben zu zerstreuen. Da sahen die Stedinger auf dem Dchtumer Sande und auf dem jenseitigen Ufer die Menge der Feinde wie eine Herde Heuschrecken; immer mehr rückten auf der Schiffbrücke nach, die bis zu der Landzunge bereits fertig war, und schon machten sie sich daran, auch die Dchtum zu überbrücken, die sie noch von den Stedingern trennte. Ein Kahn wurde neben den andern gefahren, durch Anker wurden die Fahrzeuge auf dem Flusse festgehalten und dann wurden starke Balken und Bohlen von einem zum andern gelegt. Kleiner und kleiner wurde die Entfernung zwischen den Feinden und dem Ufer; aber noch war es nicht möglich, sie durch Pfeile zu erreichen. Endlich schwirrte der erste Pfeil von Volko's Armbrust über das Wasser; er traf sein Ziel, einer der Brückenarbeiter fiel getroffen in den Strom. Ein Wutgeheul war die Antwort auf diesen wohlgezielten Schuß; aber näher und näher kam der Feind, unaufhaltsam rückte er vor. Wohl sanken viele getroffen von den scharfen Geschossen der Stedinger in den Fluß; aber was vermochten so wenige gegen eine solche Menge? Wo einer gefallen war, da rückten fünf andere an seine Stelle. Jetzt war die Brücke vollendet, jetzt begann die Menge von Dchtumer Sande heranzu-